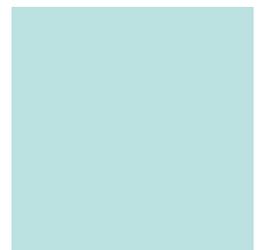
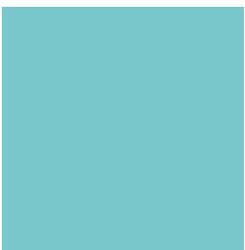
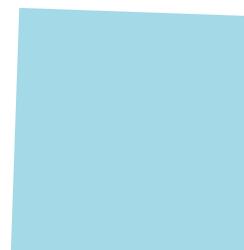
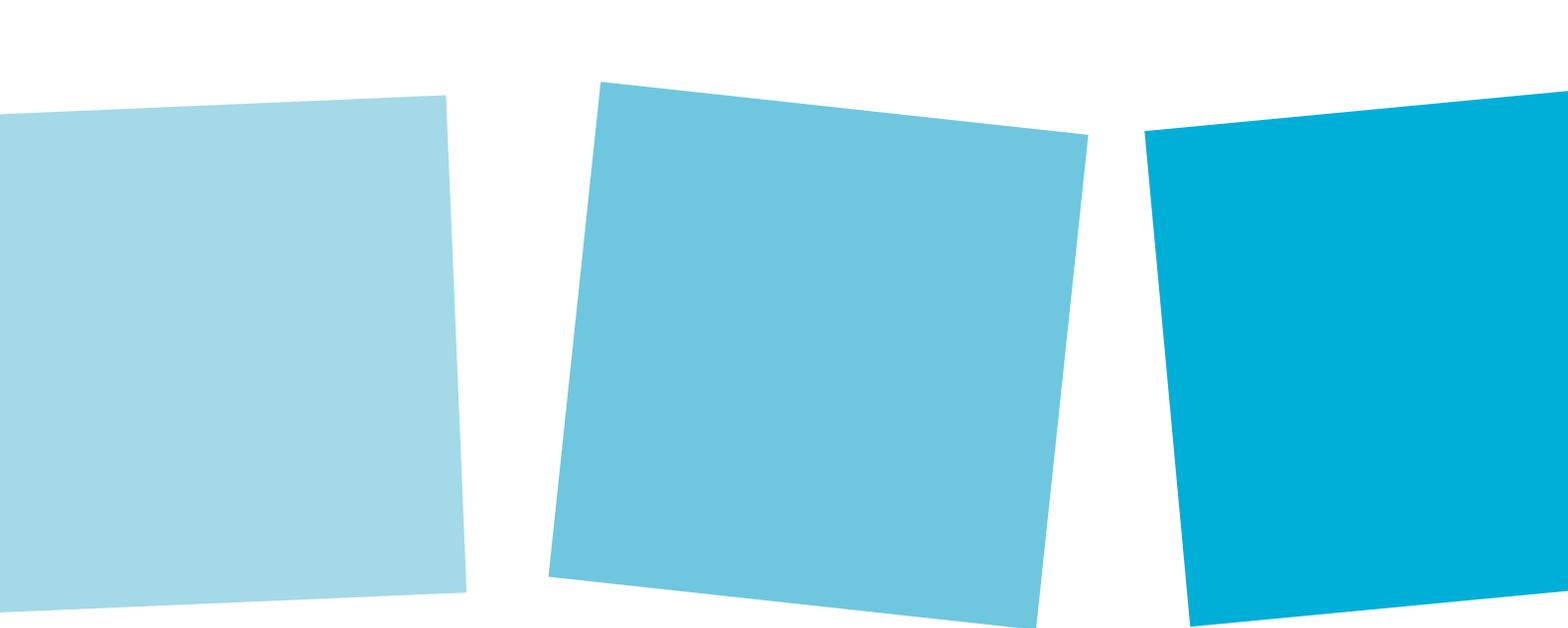


Familien LEITBILDER

Vorstellungen. Meinungen. Erwartungen.





Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Friedrich-Ebert-Allee 4
D-65185 Wiesbaden
Telefon: +49 611 75 2235
Fax: +49 611 75 3960
E-Mail: post@bib.bund.de

Autoren und Redaktion

Sabine Gründler, Jürgen Dorbritz,
Detlev Lück, Robert Naderi,
Kerstin Ruckdeschel, Katrin Schiefer,
Norbert Schneider

Projektkoordinatorin

Dr. Sabine Gründler
Telefon: +49 611 75 2943
E-Mail: sabine.gruendler@bib.bund.de
Weitere Informationen zur Studie:
www.bib-demografie.de/leitbild
Erschienen im Juni 2013
© Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Wiesbaden 2013
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise,
mit Quellenangabe erwünscht.

Gestaltung

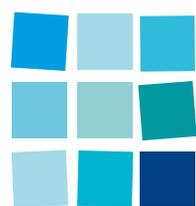
FLMH | Labor für Politik und Kommunikation, www.flmh.de

Druck

destatis Hausdruckerei

Bildnachweise

Titelseite sortiert von links nach rechts und oben nach unten: kingo
fporn/photocase.com, krockenmitte/photocase.com, stevecoleima-
ges/iStockphoto, Image Source/thinkstock, Pelaez/Blend Images/
Thinkstock, Anna Bryukhanova/iStockphoto, Claudia Dewald/
iStockphoto, Gunther Beck/iStockphoto; Seite 6: krockenmitte/pho-
tocase.com; Seite 8: Gorbunov Evgenij/thinkstock; Seite 10: Soul/
thinkstock, melrose/photocase.com; Seite 12: IZabela Habur/iStock-
photo, Digital Vision/thinkstock; Seite 14: Get4Net/thinkstock; Seite
16: Zlatan Durakovic/Fotolia.com; Seite 18: dagmar heyman/iStock-
photo, mJias/photocase.com; Seite 20: .marqs/photocase.com



Familien LEITBILDER

Vorstellungen. Meinungen. Erwartungen.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wir alle haben Vorstellungen im Kopf, was für uns „normal“ ist. Wir finden es möglicherweise „normal“, dass ein Kind, das drei Jahre alt ist, in den Kindergarten geht oder dass man mit Messer und Gabel isst. Letzteres ist in vielen Ländern Asiens durchaus unüblich. Meist denken wir über solche grundlegenden Dinge nicht nach. Aber wenn wir erleben, dass jemand von unserer Normalitätsvorstellung abweicht, dann nehmen wir es wahr: Das ist ja wohl nicht normal!

Besonders zum Familienleben existieren zahlreiche Normalitätsvorstellungen. Etwa die, dass in einer Familie beide Eltern Verantwortung für das Kind übernehmen sollten, oder die, dass ein Teenager noch keine Kinder bekommen sollte. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von Familienleitbildern. Sie sind Gegenstand einer größeren Studie, die derzeit unter dem Titel „Familienleitbilder (FLB 2012)“ am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung durchgeführt wird. Erste Befunde daraus stellt diese Broschüre vor.

Die Studie wirft viele Fragen auf: Haben die Menschen in Deutschland überhaupt ähnliche Normalitätsvorstellungen zum Familienleben im Kopf? Bestehen typische kulturelle Muster? Gibt es Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, zwischen Jungen und Alten, zwischen Männern und Frauen oder zwischen Menschen mit höheren und niedrigeren Schulabschlüssen? Natürlich stellen sich auch die Fragen, wie die Vorstellungen vom „guten Zusammenleben“ als Paar, von der „normalen Aufgabenteilung“ in der Partnerschaft, vom „richtigen Umgang“ mit Kindern oder vom „optimalen Weg“ in die Elternschaft beschaffen sind? Von Interesse ist auch, ob solche Vorstellungen eher konkret oder vage sind und welche Bedeutung sie für unser eigenes Handeln besitzen.

Unsere Broschüre kann nicht alle diese Fragen beantworten. Aber sie kann einen ersten Einblick in die Familienleitbilder von jungen Menschen in Deutschland geben. Sie steht am Anfang einer Reihe von Analysen und Publikationen zu unserem Projekt „Familienleitbilder in Deutschland“. Dieses Projekt soll einen Beitrag leisten, um die geringe Kinderzahl und die spezifischen Muster des Familienlebens und der Familienentwicklung in Deutschland besser verstehen und erklären zu können.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine interessante Lektüre.



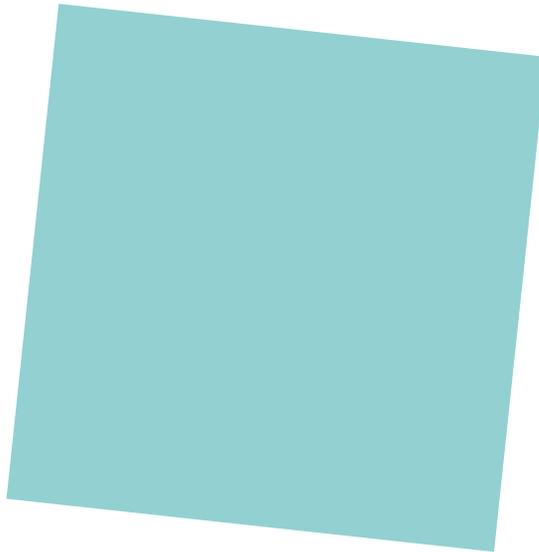
Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung



Inhalt

1. Über die Studie S. 6
2. Was sind Familienleitbilder? S. 7
3. Leitbild der „idealen Partnerschaft“ S. 8
4. Was ist eine Familie? S. 10
5. Bedeutung von Kindern S. 11
6. Ideales Alter bei der ersten Geburt S. 12
7. Kinderlosigkeit S. 13
8. Gründe für Kinder S. 14
9. Leitbild der „guten Mutter“ S. 16
10. Leitbild des „guten Vaters“ S. 18
11. Zusammenfassung und Fazit S. 20



1. Über die Studie

Unsere Studie unterstellt, dass die meisten Menschen bildhafte und oft auch sehr konkrete Vorstellungen davon haben, wie für sie eine „normale Familie“ und ein „gutes Familienleben“ aussehen. Diese Vorstellungen werden als Familienleitbilder bezeichnet.

Ziele

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wollen wir vorherrschende Familienleitbilder in Deutschland identifizieren, die die Partnerschaft, die Eltern-Kind-Beziehung und schließlich auch den Kinderwunsch bzw. die Entscheidung für oder gegen (weitere) Kinder beeinflussen. Aus unserer Befragung erhoffen wir uns, Empfehlungen für die Politik ableiten zu können, die auf die Wünsche junger Menschen in Deutschland abgestimmt sind.

Über uns

Wir sind die Forschungsgruppe „Familienleitbilder“ und arbeiten als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden. Das BiB ist ein Forschungsinstitut mit der Aufgabe, die Bundesregierung, die Bundesministerien und andere Bundesbehörden in Bevölkerungsfragen wissenschaftlich zu beraten. Gleichzeitig ist es ein wichtiger Partner für in- und ausländische Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet der Bevölkerungswissenschaft. Natürlich stehen wir auch den Bürgerinnen und Bürgern als Ansprechpartner bei bevölkerungswissenschaftlichen Fragen zur Verfügung.

Die Bevölkerungswissenschaft beschäftigt sich mit der Entwicklung der Größe und der Zusammensetzung unserer Bevölkerung und mit den Ursachen dieser Entwicklung (z.B. Geburten, Sterbefälle). Die Forschungsgruppe „Familienleitbilder“ arbeitet im Themenbereich Familie und Geburten.

Weitere Informationen zur Studie „Familienleitbilder“ (FLB)

Das Projekt wurde im Januar 2010 begonnen. Zunächst hat die Forschungsgruppe durch theoretische und empirische Vorarbeiten einen Fragebogen entwickelt, um Familienleitbilder von jungen Menschen in Deutschland genauer erforschen zu können. Wir haben das Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest damit beauftragt, die Befragung zu unserer Studie durchzuführen. Die Interviewer von TNS Infratest haben von August bis November 2012 in einer repräsentativen Befragung bundesweit insgesamt 5000 zufällig ausgewählte Personen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren telefonisch befragt. Die ersten Ergebnisse sind in der vorliegenden Broschüre publiziert. Eine umfassendere Publikation der Befunde unserer Studie wird Ende 2013 vorliegen.

Wir planen langfristig, in etwa drei Jahren, dieselben Personen erneut zu befragen. Dies ist für uns sehr wichtig, um nachvollziehen zu können, ob sich in diesem Zeitraum im Familienleben der Befragten etwas geändert hat und welche Faktoren dafür eine Rolle gespielt haben.



2. Was sind Familienleitbilder?

Familienleitbilder sind Vorstellungen davon, wie Familienleben normalerweise aussieht oder idealerweise aussehen sollte. Sie können Vorstellungen zur Familie allgemein enthalten (z. B. „Eine Familie sollte immer zusammenhalten.“), aber auch zu einzelnen Aspekten des Familienlebens wie Partnerschaft (z. B. „In einer Partnerschaft sollte kein Partner sehr viel älter sein als der andere.“), Elternschaft (z. B. „Ideal sind zwei Kinder – ein Junge und ein Mädchen.“) oder der Familienbiografie (z. B. „Bevor man heiratet, sollte man eine Weile zusammen gewohnt haben.“). Oft sind die Vorstellungen bildhaft, d.h. wir malen uns die „normale Familie“ im Wortsinne in Gedanken aus.

Zwischen Individuum und Gesellschaft

Jeder Mensch hat Familienleitbilder. Wir könnten also nach den individuellen Familienleitbildern einer bestimmten Person fragen. Wir gehen aber davon aus, dass die meisten Familienleitbilder von verhältnismäßig vielen Menschen geteilt werden und dass wir umso ähnlichere Vorstellungen vorfinden, je enger wir den Kreis ziehen, in dem wir suchen. So könnten die Menschen in Deutschland typischerweise bestimmte Vorstellungen von einer „normalen Familie“ haben, die sich von denen der Menschen in Japan oder Saudi-Arabien unterscheiden. Die Ostdeutschen könnten typischerweise andere Familienleitbilder haben als die Westdeutschen, Junge andere als Ältere, Konfessionslose andere als Religiöse, Großstädter andere als Menschen in ländlichen Gemeinden. Daher können wir auch nach kulturellen Familienleitbildern fragen, die charakteristisch sind für Gesellschaften, Regionen, Generationen oder soziale Milieus.

Woher kommen Familienleitbilder?

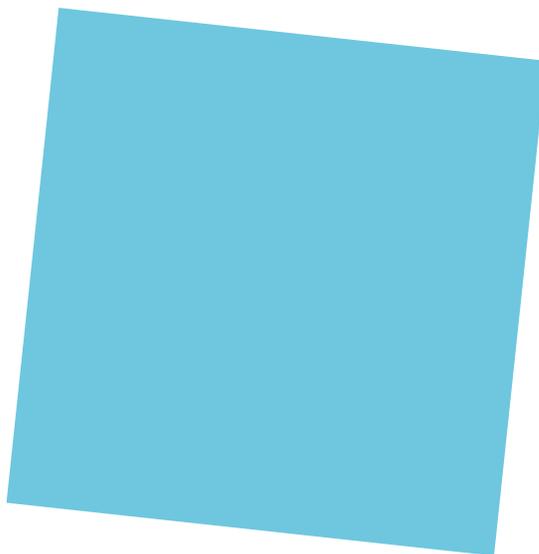
Wahrscheinlich entstehen Familienleitbilder auf dem Wege der Sozialisation: Dinge, die wir überall um uns herum an unseren Mitmenschen beobachten, erscheinen uns selbstverständlich. Wir gehen davon aus, dass sie so sein müssen oder zumindest

sollten. Außer den Menschen in unserem Umfeld spielen Medien eine große Rolle. In Filmen und Werbespots wird uns vorgeführt, wie Familienleben normalerweise aussieht. In Talkshows und Zeitungskommentaren wird es uns begründet und erklärt.

Wozu?

Man könnte fragen, warum Menschen eigentlich Familienleitbilder haben. Und man könnte fragen, warum man diese untersuchen sollte. Auf beide Fragen lautet die Antwort: Weil sie uns im Alltag als Orientierungshilfe dienen und auf diesem Wege (sehr wahrscheinlich) unser Verhalten prägen. Manche Entscheidungen in unserer Familienbiografie treffen wir bewusst – vielleicht die, wie viele Kinder wir haben wollen und wann. Doch manches tun wir vielleicht nur deswegen, weil es uns nie in den Sinn gekommen ist, dass man es auch hätte anders machen können. So wäre es bis vor einigen Jahrzehnten beispielsweise keine Frage gewesen, dass man den Menschen, den man liebt, heiratet, wenn man mit ihm zusammenziehen will. Einen weiteren neuen Aspekt stellt die heutige Elternschaft dar: Es erscheint so, als laste auf Müttern und Vätern ein höherer Druck als früher.

Diese Vorstellungen, die uns selbstverständlich erscheinen, ohne es zu sein, beeinflussen unsere Lebens- und Familienplanung sehr wahrscheinlich auf vielfältige Weise. Und ebenso wahrscheinlich ist uns das in den seltensten Fällen bewusst – eben weil wir sie für selbstverständlich halten. Das macht die Erforschung von Familienleitbildern lohnenswert.



3. Leitbild der „idealen Partnerschaft“

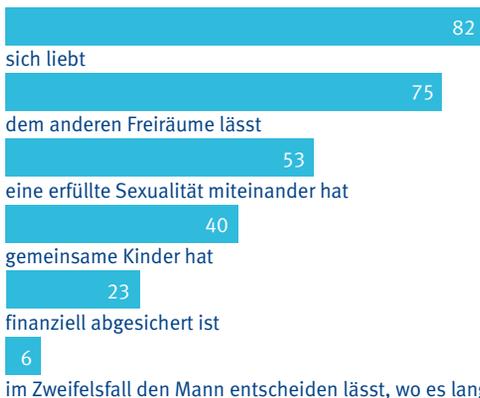
Gute Partnerschaft beinhaltet Liebe, Freiheit und Sex

Die Partnerschaft spielt eine wesentliche Rolle für das individuelle Wohlbefinden. Sie ist zudem die Voraussetzung für die Umsetzung von Kinderwünschen und somit Ausgangsbasis sämtlicher fertilitätsbezogener Entscheidungen. Eine positive Paarsituation wirkt sich also positiv auf das persönliche Leben und die Geburt von

Kindern aus. Nur was macht eine gut funktionierende Partnerschaft aus? Nach Auswertung der Daten der Studie „Familienleitbilder“ (FLB) zeigt sich folgendes Bild, wenn man nur die höchste Zustimmung „Stimme voll und ganz zu“ berücksichtigt. Die Befragten konnten zu mehreren Aussagen jeweils eine von vier Antwortkategorien wählen:

ZUSTIMMUNG (VOLL UND GANZ)* ZU DEN AUSSAGEN (%):

Eine Partnerschaft funktioniert gut, wenn man...



*ANTWORTKATEGORIEN: Ich stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu

Als Voraussetzung einer gelingenden Partnerschaft wird am häufigsten (mit 82 %) die gegenseitige Liebe genannt. Schon an zweiter Stelle stehen die individuellen Freiräume, die gewährt werden sollten. Mit etwas größerem Abstand folgt dann eine ausgefüllte Sexualität. Die finanzielle Absicherung spielt schon eine geringere Rolle. Emotionale Aspekte sind demnach von größerer Bedeutung. In diesem Sinne ist auch die relativ niedrige Zustimmung zu der Aussage, dass man als Paar gemeinsame Kinder haben sollte, zu verstehen. Es handelt sich nicht um eine ablehnende Haltung dagegen Kinder zu haben, aber Kinder werden nicht als notwendige Voraussetzung dafür gesehen, dass eine Partnerschaft gut funktioniert. Im Zweifelsfall dem Mann die alleinige Entscheidung über die Beziehung betreffende Sachverhalte zu überlassen, wird nur von wenigen als wichtige Voraussetzung gesehen (6 %).

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



Verheiratet und gleichberechtigt

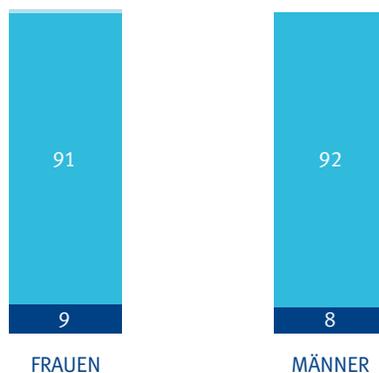
Bei der Frage, ob die Ehe eine überholte Einrichtung sei, stimmt etwas mehr als ein Drittel der Befragten zu (35%). Insofern ist bei den meisten 20- bis 39-Jährigen die Ehe nicht aus der Mode gekommen. Allerdings wird sie mehrheitlich auch nicht als notwendig für eine langfristige Beziehung gesehen. 43% der Befragten stimmen der Aussage zu, dass man heiraten sollte, wenn man dauerhaft zusammenlebt. Gleichet man diese Aussage mit der tatsächlichen Lebensform der Befragten ab, so stellt man fest, dass die Zustimmung bei Verheirateten mit 57% deutlich höher als unter unverheirateten Personen mit Partner (38%) ist. Leitbild und Lebensform hängen also zusammen.

Die Daten zeigen deutlich, dass sich die Befragten überwiegend eine gleichberechtigte Aufteilung der Bereiche Kinderbetreuung und Einkommen wünschen. Zwar existieren in den Köpfen der 20- bis 39-Jährigen immer noch Vorstellungen klassischer Aufteilung, jedoch nur in geringem Maße. Bei der Zuständigkeit für Erwerbsarbeit ist dies deutlicher zu erkennen: Immerhin mehr als ein Achtel der Frauen und fast ein Viertel der Männer ordnen diese eher dem

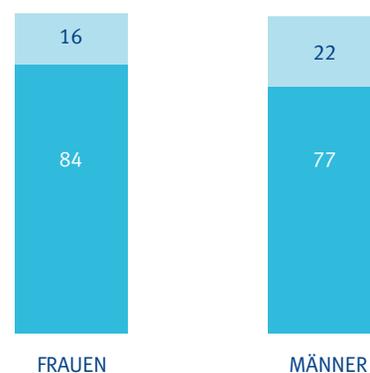
männlichen Partner zu. Bei der Kinderbetreuung sehen 9% bzw. 8% eher die Frau in der Verantwortung. Die Vorstellung, dass es jeweils genau umgekehrt sein könnte, äußert niemand. Die große Mehrheit ist sich hinsichtlich beider Aufgaben einig, dass Frau und Mann gleichermaßen zuständig sind.

Betrachtet man diese beiden Ergebnisse zusammen, so liegt die Vermutung nahe, dass eine fortbestehende starke Akzeptanz und relativ weit verbreitete Präferenz der Ehe als partnerschaftliche Lebensform keinesfalls heißen muss, dass traditionelle Vorstellungen zur Aufgabenteilung in der Partnerschaft vorliegen. Vielmehr stellt es sich so dar, dass die Form, die man der Partnerschaft gibt, zweitrangig ist und stattdessen die Art, wie das Miteinander in der Partnerschaft geführt wird und wie sich beide Partner die Aufgaben aufteilen im Vordergrund steht. Die Ehe ist somit nicht unmodern und sie wird von vornehmlich egalitär eingestellten Menschen als Lebensform geschätzt.

WER SOLLTE SICH UM DIE KINDER KÜMMERN? (%)



WER SOLLTE FÜR DAS EINKOMMEN SORGEN? (%)



Eher die Frau Beide Eher der Mann

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



4. Was ist eine Familie?

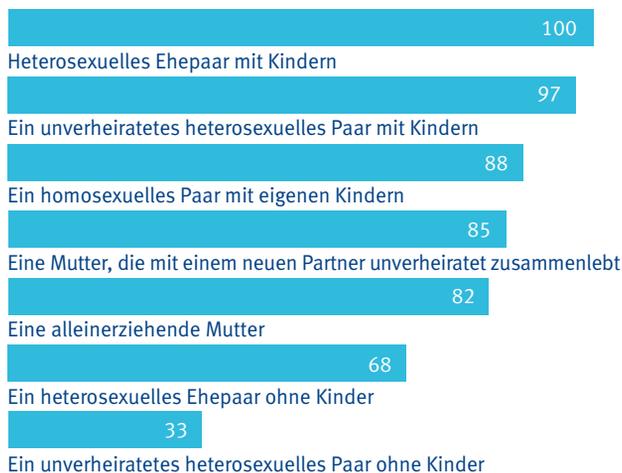
Zu einem Leitbild der Familie zählt eine grundsätzliche Vorstellung davon, welche Personen zu einer Familie dazu gehören. In der Befragung zu den familienbezogenen Leitbildern wurden verschiedene Konstellationen vorgeschlagen, zu denen die Befragten

jeweils angeben konnten, ob diese in ihren Augen eine Familie sei oder nicht (Mehrfachantworten möglich). Hieraus ergibt sich folgende Verteilung:

Wo Kinder sind, da ist Familie

Insgesamt zeigt sich, dass für die überwiegende Mehrheit der Befragten Kinder im Zentrum der Definition einer Familie stehen. Alle Lebensformen mit Kindern werden jeweils von mehr als 80% der Befragten als Familie bezeichnet. Erst an zweiter Stelle folgt als Bedingung die Partnerschaft. Dabei spielt es eine geringere Rolle, ob das Paar hetero- oder homosexuell, verheiratet oder unverheiratet ist. Sowohl unverheiratete heterosexuelle Paare (97%) als auch homosexuelle Paare mit eigenen Kindern (88%) werden etwas häufiger als eine Familie definiert als alleinerziehende Mütter oder Patchwork-Familien. Es scheint unter den Befragten somit eine stark ausgeprägte Akzeptanz homosexueller Eltern zu geben. Deutlich seltener werden Paare ohne Kinder als Familie gesehen, verheiratete dabei mehr als doppelt so häufig wie unverheiratete. Obwohl das Fehlen eines Trauscheins nahezu für niemanden einen Grund darstellt, ein unverheiratetes Paar mit Kindern nicht als Familie zu bezeichnen, so wird offenbar doch die Ehelichkeit eines kinderlosen Paares wahrscheinlich mit einer zukünftigen Familienentwicklung assoziiert.

WELCHE DIESER GRUPPEN IST FÜR SIE PERSÖNLICH
EINE FAMILIE? (%)



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung,
FLB (2012), gewichtete Daten



5. Bedeutung von Kindern

Eigene Kinder zu haben, ist sehr wichtig

85% der Menschen in Deutschland sehen es als sehr wichtig oder wichtig an, eigene Kinder zu haben. Nur für einen kleinen Teil der jüngeren Bevölkerung sind Kinder unwichtig. Dabei unterscheiden sich die West- und Ostdeutschen kaum. Dieses Ergebnis überrascht insofern, als für Ostdeutschland immer wieder eine geringere Kinderlosigkeit und ein höherer Kinderwunsch festgestellt wurden. Darin kommt zum Ausdruck, dass es hinsichtlich der allgemeinen Bedeutung von Kindern einen generellen Konsens zwischen den West- und Ostdeutschen gibt, der sich aber aufgrund unterschiedlicher Rahmenbedingungen wie etwa der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Elternschaft im konkreteren Kinderwunsch ausdifferenziert. Wer bereits Kinder hat, für den haben eigene Kinder eine viel größere Bedeutung als für die Kinderlosen. Befragte mit Kindern sagten zu 77%, dass ihnen eigene Kinder sehr wichtig sind. Bei den Kinderlosen sind es nur 38%. Dahinter ist auch ein Alterseffekt verborgen, da für Jüngere und deshalb häufiger Kinderlose die Bedeutung von Kindern noch nicht so stark ausgeprägt ist.

Unterschiede nach Geschlecht und Alter

Anders als zwischen den Regionen finden sich zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen erhebliche, wenn auch bekannte Einstellungsunterschiede. Für Frauen ist Kinder zu haben, wichtiger als für Männer: 62% der Frauen und nur 45% der Männer sehen eigene Kinder als sehr wichtig an.

Hinsichtlich des Alters zeigt sich, dass die Bedeutung von Kindern in der jüngeren Altersgruppe der 20- bis 29-Jährigen geringer bewertet wird als unter den 30- bis 39-Jährigen. Darin ist weniger ein Generationenunterschied zu sehen, sondern eher ein Perspektivwechsel im Zuge des Lebenslaufs: Bei vielen der Jüngeren steht eine Familiengründung noch nicht an; vielmehr sind Ausbildung, Berufseinstieg, Hobbys oder Freunde bedeutsam.

ANTWORTEN AUF DIE FRAGE: „FINDEN SIE ES FÜR SICH SELBST WICHTIG, EIGENE KINDER ZU HABEN?“ (%)

Wichtigkeit	Region			Geschlecht		Alter	
	gesamt	West	Ost (einschl. Berlin)	Männer	Frauen	20-29	30-39
Sehr wichtig	55	54	57	45	62	48	59
Wichtig	30	31	29	36	26	36	26
Eher unwichtig	11	11	10	14	8	11	10
Völlig unwichtig	5	5	5	5	4	4	5

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



6. Ideales Alter bei der ersten Geburt

Frauen und Männer wären gerne jünger bei der Geburt ihres ersten Kindes

In Deutschland werden durchschnittlich 27,0 Jahre bei Frauen und 28,9 Jahre bei Männern als ideales Alter angesehen, um das erste Kind zu bekommen. Das für die Frauen genannte Idealalter ist danach um 2,2 Jahre niedriger als das von der amtlichen Statistik ausgewiesene tatsächliche Durchschnittsalter von 29,1 Jahren bei der Geburt des ersten Kindes (im Jahr 2011). Lange Ausbildungszeiten, das Streben nach einer gesicherten Stellung im Beruf auf einem unsicheren Arbeitsmarkt, die mitunter schwierige Suche nach einem bzw. nach dem „richtigen Partner“ und ähnliche Herausforderungen führen insbesondere bei Hochgebildeten dazu, dass der Wunsch nach einer früheren Familiengründung nicht realisiert werden kann.

Reale Unterschiede finden sich auch in den Leitbildern

Die tatsächlichen Unterschiede für das ideale Alter der Familiengründung zwischen Frauen und Männern sind auch im Leitbild des idealen Alters für die Elternschaft angelegt. Für Frauen wird ein um mehr als ein Jahr jüngerer idealer Alter als für Männer angegeben. Auch die bestehenden West-Ost-Unterschiede spiegeln sich in den Leitbildern wider: Das ideale Alter für Frauen wird in Westdeutschland mit 27,1 Jahren und im Osten mit 26,1 Jahren angegeben. Tatsächlich sind die Frauen im Westen bei der ersten Geburt (mit 29,3 Jahren) älter als Frauen

im Osten (mit 27,7 Jahren). Für die Männer bestehen ähnliche Unterschiede, allerdings auf einem höheren Niveau. Für sie wird im Westen 29,1 und im Osten 27,9 Jahre als ideales Alter angegeben. Es zeigt sich, dass das Leitbild der früheren Geburt der Kinder im Osten nicht (vollständig) verblasst ist.

IDEALES ALTER FÜR FRAUEN UND MÄNNER, UM DAS ERSTE KIND ZU BEKOMMEN (IN JAHREN)

Region/Alter	Für Frauen	Für Männer
Deutschland	27,0	28,9
West	27,1	29,1
Ost	26,1	27,9
20-29	27,0	28,7
30-39	26,9	29,1

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



7. Kinderlosigkeit

Kinderlosigkeit ist sozial akzeptiert

Die Aussage, „Heutzutage ist es etwas ganz Normales, keine Kinder zu haben“, erfährt durch eine knappe Mehrheit in Deutschland Zustimmung: 25 % stimmen voll und ganz, 34 % stimmen eher zu. Zumindest Westdeutschland gehört zu den Ländern in der Welt mit dem höchsten Anteil kinderloser Frauen, was offenbar zu einem gewissen Grad durch die geltenden Leitbilder gedeckt ist. Kinderlos zu bleiben, ist kein Makel mehr, sondern zu etwas Alltäglichem geworden.

Kinderlosigkeit kommt besonders unter den höher qualifizierten Frauen im früheren Bundesgebiet vor, denen es im Vergleich zu ostdeutschen Frauen schwerer fällt, Familie und Beruf zu vereinbaren, und die sich in diesem Dilemma im Vergleich zu weniger gut ausgebildeten Frauen häufiger für Beruf und Karriere und gegen Kinder entscheiden. Es verwundert daher nicht, dass mit 64 % bei den Akademikerinnen eine höhere Zustimmung zu der Aussage besteht, keine Kinder zu haben, sei etwas ganz Normales. Nur sehr geringe Unterschiede wurden dagegen zwischen den west- und den ostdeutschen Befragten, zwischen Frauen und Männern sowie Jüngeren und Älteren gefunden.

Keine höheren Sozialabgaben für Kinderlose

Von der Forderung „Kinderlose sollten höhere Steuern und Abgaben leisten als Eltern“ distanziert sich etwas mehr als die Hälfte der Befragten. Zustimmend antworteten 41 %. In Ostdeutschland stimmen deutlich weniger, nämlich nur 36 % zu, während die Befürworter im Westen 42 % ausmachen. Ähnliche Unterschiede finden sich auch zwischen den Jüngeren und Älteren. Hier sind es die 30- bis 39-Jährigen, die mit 44 % häufiger der Meinung sind, dass Kinderlose höher besteuert werden sollten, als die 20- bis 29-Jährigen mit 38 %.

Kinderlosen wird nur selten Egoismus vorgeworfen

Mit 28 % denken vergleichsweise wenige der Befragten, dass sich kinderlose Menschen egoistisch verhalten, weil sie ein bequemes Leben führen wollen. Der Vorwurf wird im Westen mit fast 30 % Zustimmung (stimme voll und ganz zu und stimme eher zu) häufiger erhoben als im Osten (25 %), unter Männern (32 %) öfter als unter Frauen (25 %) und in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen (32 %) eher als unter den 20- bis 29-Jährigen (26 %). Letztlich zeigen die Ergebnisse leichte Unterschiede in einer generell hohen sozialen Akzeptanz von Kinderlosigkeit, die ein Bestandteil des Familienleitbilds in Deutschland ist.

ZUSTIMMUNG (EHER/VOLL UND GANZ) ZU AUSSAGEN, DIE EINE ENTSCHEIDUNG GEGEN KINDER BETREFFEN (%)

Aussagen	D	West	Ost	Männer	Frauen	20 – 29 Jahre	30 – 39 Jahre
Heutzutage ist es etwas ganz Normales, keine Kinder zu haben	59	58	60	57	61	57	60
Kinderlose sollten höhere Steuern und Abgaben leisten als Eltern	41	42	36	46	36	38	44
Kinderlose verhalten sich egoistisch, weil sie ein bequemes Leben führen wollen	28	30	25	32	25	26	32

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



8. Gründe für Kinder

Deutschland gilt schon seit vielen Jahren als „Niedrig-Fertilitätsland“, im europäischen Vergleich werden hierzulande sehr wenige Kinder geboren. Doch welche Aspekte spielen eigentlich eine Rolle, wenn sich Paare für oder gegen Kinder entscheiden?

Menschen wollen Kinder, weil sie zum Leben dazu gehören

Nach Einschätzung der Befragten der Studie „Familienleitbilder“ (FLB) stehen in Deutschland vor allem zwei Aspekte bei der Entscheidung für Kinder im Vordergrund: Zum einen glauben fast 95 % der Deutschen, dass Menschen Kinder bekommen, weil diese das Leben bunter und vielfältiger machen. Außerdem stimmen 90 %

ZUSTIMMUNG (EHER/VOLL UND GANZ) ZU DEN AUSSAGEN (%):

Die meisten Menschen entscheiden sich für Kinder, ...



West Ost (einschl. Berlin)

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



der Westdeutschen und sogar 93 % der Ostdeutschen der Aussage zu, dass sich die meisten Menschen für Kinder entscheiden, weil diese zum Leben dazugehören. Familiengründung wäre demnach weniger das Resultat einer rationalen Abwägung, sondern für die, die sich dafür entscheiden, eher eine Selbstverständlichkeit. Beide Befunde sprechen dafür, dass Kinder für Eltern ein grundlegender Teil des eigenen Lebenskonzeptes sind und einen zentralen Lebensbereich darstellen. Die höheren Zustimmungswerte bei ostdeutschen Befragten zeigen, dass Kinder dort offenbar noch etwas weniger rational reflektiert werden. Insgesamt fallen die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen aber gering aus. Der „Fürsorgeaspekt“ spielt nach Meinung der Befragten bei der Entscheidung für Kinder ebenfalls eine Rolle: So stimmen rund 70 % der Aussage zu, dass Menschen u.a. deshalb Kinder bekommen, damit sie im Alter nicht einsam sind. Außerdem glauben etwa 60 % der Befragten, dass Menschen eine Familie gründen, um die eigene Beziehung stabiler zu machen. Etwas weniger wichtig, jedoch mit rund 50 % ebenfalls von Bedeutung erscheint der Grund, dass man durch den eigenen Nachwuchs über den Tod hinaus weiterlebt.

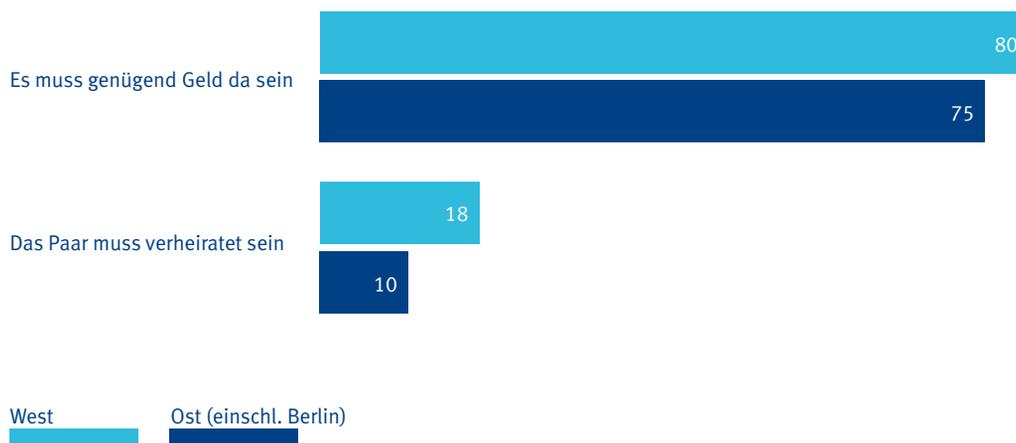
Interessanterweise unterscheidet sich das Antwortverhalten von Eltern und Kinderlosen kaum. Dieser Befund impliziert, dass es offenbar eine gesellschaftliche Normalitätsvorstellung bezüglich der Entscheidung für Kinder gibt, die unabhängig von der eigenen Lebenssituation ist.

Materielle Absicherung zentral für Familiengründung

Bevor Menschen überhaupt an eine Familiengründung denken, müssen nach Meinung der Befragten bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Die materielle Absicherung ist hierbei von enormer Bedeutung: 80 % der jungen Westdeutschen stimmen der Aussage zu, dass genügend Geld vorhanden sein muss, bevor man überhaupt daran denken kann, Kinder zu bekommen. In Ostdeutschland fällt die Zustimmung mit 75 % etwas niedriger aus. Dieser Befund deutet an, dass zumindest in materieller Hinsicht die Anforderungen an eine Elternschaft in den alten Bundesländern etwas höher sind als in den neuen.

Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass die Ehe heute kaum noch als Voraussetzung für die Familiengründung gesehen wird: Lediglich 10 % der Ostdeutschen und 18 % der Westdeutschen bejahen diese Forderung. Die Ehe scheint in dieser Hinsicht an Bedeutung verloren zu haben; vor allem im Osten spielt sie kaum eine Rolle. Die Verknüpfung von Ehe und Familiengründung ist hier schwach ausgeprägt. Dies spiegelt sich in der realen Lebensführung wider, zumal der Anteil der nichtehelichen Kinder hier deutlich höher ist als in Westdeutschland.

BEDINGUNGEN FÜR ELTERNCHAFT – ZUSTIMMUNG (EHER/VOLL UND GANZ) ZU FOLGENDEN AUSSAGEN (%):





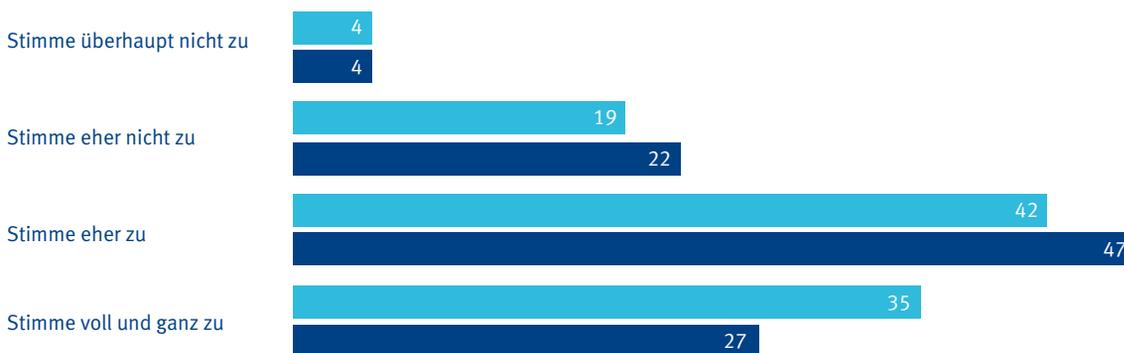
9. Leitbild der „guten Mutter“

Mütter sollen nachmittags Zeit für ihre Kinder haben

Wodurch zeichnet sich eine „gute Mutter“ aus? In der Studie „Familienleitbilder“ (FLB) werden dazu verschiedene Einstellungen erhoben. Unter anderem wurde die Zustimmung zu der Aussage erfragt, ob Mütter nachmittags Zeit haben sollten, um ihren Kindern beim Lernen zu helfen. Eine große Mehrheit der Befragten stimmt dieser Aussage „eher“ oder sogar „voll und ganz“ zu. Demnach gehört die

regelmäßige Hausaufgabenbetreuung im Mutterleitbild der Deutschen zu den selbstverständlichen mütterlichen Pflichten. Da dies allenfalls mit einer Teilzeitbeschäftigung vereinbar ist, entspricht der Befund dem Bild der Mutter als Hausfrau oder „Hinzuverdienenin“ und der Sorge, eine ganztägige Erwerbstätigkeit der Mutter sei schädlich für die kindliche Entwicklung.

MÜTTER SOLLTEN NACHMITTAGS ZEIT HABEN, UM IHREN KINDERN BEIM LERNEN ZU HELFEN (%)



West Ost (einschl. Berlin)

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



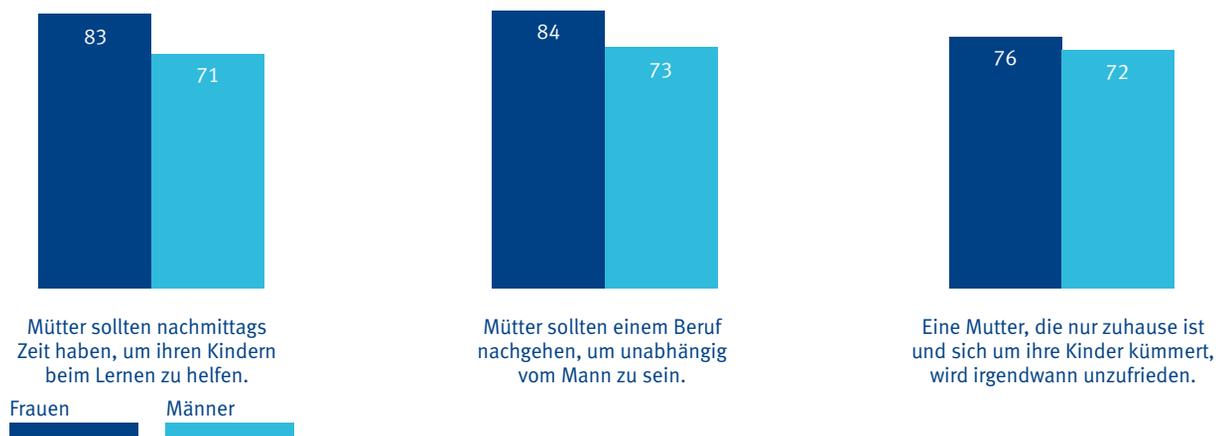
Etwas mehr Westdeutsche als Ostdeutsche stimmen dieser Aussage voll und ganz zu. Dies entspricht der realen Lebensführung insofern, als Ostdeutschland eine höhere Müttererwerbsquote aufweist, was dafür spricht, dass ostdeutsche Mütter seltener bei der Beaufsichtigung der Hausaufgaben zur Verfügung stehen.

Spagat: Ideale Mutter ist erwerbstätig, unabhängig und nachmittags zuhause

Bei der Untersuchung der Elternleitbilder im Zusammenhang mit Geschlechterunterschieden fällt auf, dass die Frauen im Gegensatz zu den Männern einerseits eine höhere Zustimmung (83 % vs. 71 %) aufweisen, dass Mütter nachmittags Zeit für ihre Kinder haben sollten, um ihnen beim Lernen zu helfen. Andererseits stimmen die weiblichen Befragten jedoch häufiger als die männlichen Befragten den Aussagen zu, dass Mütter erwerbstätig sein sollten, um unabhängig vom Mann zu sein (84 % vs. 73 %) und dass

Mütter, die nur zuhause sind und sich um die Kinder kümmern, irgendwann unzufrieden werden (76 % vs. 72 %). Damit ist das Leitbild der nicht-erwerbstätigen Mutter, die vor allem die Erziehungs- und Hausarbeit erledigt, nicht mehr weit verbreitet, dieses Bild scheinen knapp ein Drittel der Befragten noch als bewährtes Lebenskonzept für eine zufriedene Mutter zu sehen. Insgesamt ist festzustellen, dass es einerseits für die überwiegende Mehrheit der jungen Deutschen ein sehr deutliches Leitbild der Mutter gibt, welche nachmittags zuhause präsent sein sollte, um sich um die Erziehung zu kümmern. Dem gegenüber steht aber auch eine große Akzeptanz von Lebensmodellen, bei denen die Mutter idealerweise für ihre Unabhängigkeit berufstätig sein sollte, weil sie sonst irgendwann unzufrieden mit ihrem Leben werden könnte. Aus diesen Zahlen könnte geschlossen werden, dass es mehrheitlich als optimal gesehen wird, wenn eine Mutter Teilzeit arbeitet und lediglich am Vormittag nicht zuhause ist.

ZUSTIMMUNG (EHER/VOLL UND GANZ) ZU AUSSAGEN ÜBER MUTTERSCHAFT (%)



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



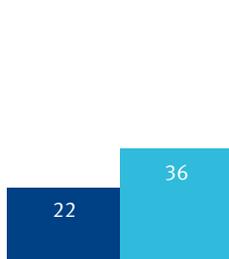
10. Leitbild des „guten Vaters“

Ein „guter Vater“: ein bisschen Ernährer, aber vor allem für seine Kinder stark präsent

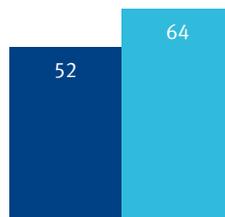
Ähnlich wie das Leitbild der „guten Mutter“ wurde auch die Frage, wodurch sich ein „guter Vater“ auszeichnet, anhand mehrerer Aussagen ermittelt. Ein Aspekt des Vaterleitbildes ist die Frage

danach, ob ein Mann seine Familie allein ernähren können muss. Das Leitbild des Vaters als Alleinverdiener und Familienernährer ist heute im Vergleich zu früher nur noch in Teilen der Gesellschaft gültig. Rund drei Viertel der Befragten stimmen der Aussage zu. Damit wird die Erwerbsarbeit zwar eher Vätern zugeschrieben

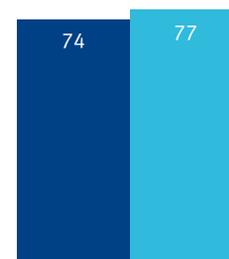
ZUSTIMMUNG (EHER/VOLL UND GANZ) ZU AUSSAGEN ÜBER VATERSCHAFT (%)



Ein Mann muss seine Familie allein ernähren können.



Väter sollten für ihre Kinder beruflich kürzer treten.



Für ein Kind ist es nicht gut, wenn der Vater die Erziehung allein der Mutter überlässt.

Frauen Männer

Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



als Männern in (unter Umständen kinderlosen) Partnerschaften allgemein (vgl. Kapitel 3). Doch auch in Familien überwiegt die Vorstellung, dass beide Geschlechter für Erwerbsarbeit gleichermaßen zuständig sind.

Interessanterweise wird die Erwartung an Männer, der „klassischen Ernährerrolle“ gerecht zu werden, vor allem von Männern selbst erhoben. Rund ein Drittel der Männer, aber nur knapp ein Viertel der Frauen stimmen der Aussage zu. Dieses Ergebnis könnte erklären, warum viele junge Väter keine oder nur kurz Elternzeit nehmen. Die Verantwortung für die materielle Absicherung der Familie wollen einige Männer lieber allein tragen, obwohl viele junge Frauen diese Aufgabe teilen möchten. Darüber hinaus findet rund die Hälfte aller befragten Frauen es richtig, wenn Väter beruflich kürzer treten. Männer jedoch wünschen sich dies noch häufiger (64 %). Dreiviertel aller Befragten, Männer etwas mehr als Frauen, stimmen der Aussage zu, dass es für ein Kind nicht gut ist, wenn der Vater die Erziehung allein der Mutter überlässt. Demnach gibt es eine breite Mehrheit, die sich ein stärkeres väterliches Engagement zuhause für die Kindererziehung wünscht. Dies spricht für das Leitbild des „neuen Vaters“, der nicht nur Versorger sein soll, sondern idealerweise auch eine wichtige erzieherische Rolle für seinen Nachwuchs übernimmt, damit sich das Kind optimal entwickeln kann.

Betrachtet man alle Befragten aus Ost- und Westdeutschland getrennt voneinander, fällt auf, dass das Leitbild des „neuen Vaters“ im Osten stärker präsent ist: Lediglich 20 %, ein Fünftel der Ostdeutschen sieht die alleinige finanzielle Verantwortung für die Familie noch beim Vater. Im Gegensatz dazu stimmen rund ein Drittel der Westdeutschen (31 %) dieser Aussage zu.

ZUSTIMMUNG (EHER/VOLL UND GANZ) ZUR AUSSAGE (%)
ÜBER DIE ERNÄHRERROLLE DES VATERS



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, FLB (2012), gewichtete Daten



11. Zusammenfassung und Fazit

Ausgangspunkt der Forschung zu Familienleitbildern in Deutschland ist die Annahme, dass Menschen bildhafte Vorstellungen davon haben, wie für sie ein ideales Familienleben aussieht, und dass sie sich daran auch in ihrem Alltag, in ihrer Familienplanung und in der Gestaltung ihres Lebenslaufes orientieren. Die ersten Ergebnisse der Studie „Familienleitbilder“ bestätigen diese Annahme.

Das Leitbild einer idealen Partnerschaft beinhaltet Liebe, individuelle Freiräume und eine erfüllte gemeinsame Sexualität. Ansprüche werden primär an die Art und Qualität der Beziehung gerichtet, weniger an formale oder materielle Begleitumstände. Dementsprechend wird auch die Eheschließung durchaus zeitgemäß und positiv wahrgenommen, wenn auch nicht von allen zwangsläufig als Voraussetzung für eine gut funktionierende Partnerschaft gesehen. Wichtiger als die Frage, ob ein Paar heiratet oder nicht, ist die faire Arbeitsteilung: Das heute verbreitete Leitbild sieht vor, dass sich beide Partner an der Haus- und an der Erwerbsarbeit beteiligen. Bei der Frage, wer oder was heutzutage eine Familie ist, denken die meisten Menschen an Lebensformen mit Kindern. Ob dieses Paar gemischt- oder gleichgeschlechtlich ist, ob es verheiratet ist oder nicht, spielt nahezu keine Rolle. Allerdings wird von vielen auch eine Ehe ohne Kinder als Familie angesehen – unverheiratete Paare hingegen selten.

Für viele Menschen ist es sehr wichtig, eigene Kinder zu haben. Dies gilt trotz eines niedrigen Geburtenniveaus und trotz einer im Westen Deutschlands relativ weit verbreiteten Kinderlosigkeit. Auch wünschen sich die Deutschen ein um etwa zwei Jahre jüngeres Alter bei der Familiengründung, als sie tatsächlich haben. Trotz des weit verbreiteten Kinderwunsches zeigt sich aber auch, dass Kinderlosigkeit als normal angesehen wird und sozial akzeptiert ist.

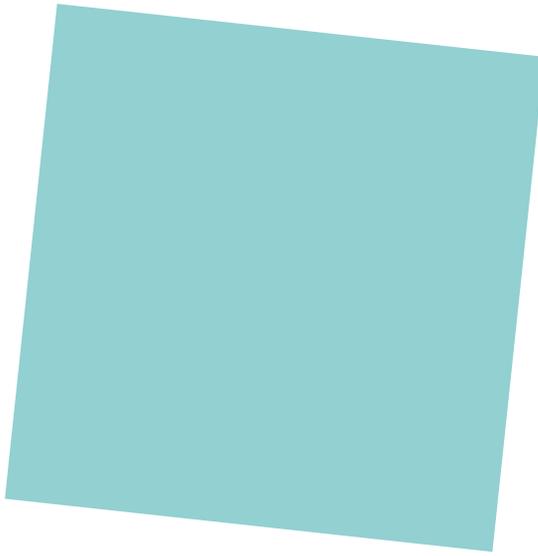
Bei der Frage danach, aus welchen Gründen Paare überhaupt Kinder bekommen, spielen in der Vorstellung der meisten Menschen vor allem zwei Gründe eine Rolle: Kinder gehören einfach zum Leben dazu, und sie machen das Leben bunter und vielfältiger. Die Entscheidung zur Familiengründung gilt also als eine, die aus emotionalem Antrieb heraus, wenn nicht aus Selbstverständlichkeit getroffen wird oder werden sollte. Als eine wichtige Voraussetzung für die Familiengründung gilt die finanzielle Absicherung. Stark an Bedeutung verloren hat in dieser Hinsicht die Eheschließung, die noch vor wenigen Jahrzehnten entscheidend war, um als Eltern – oder Kind – sozial anerkannt zu sein.



Das Leitbild einer „guten Mutter“ zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie am Nachmittag zu Hause ist, um ihren Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen. Zwar ist die Vorstellung verbreitet, dass sich Mutter und Vater die Aufgaben der Kinderbetreuung teilen sollten. Doch der Anspruch an die Intensität dieser Betreuung ist – insbesondere in Westdeutschland – hoch und sie wird tendenziell noch eher der Mutter zugeschrieben. Das Pendant der komplementären Geschlechterrolle, das Erwirtschaften des Familieneinkommens durch den Mann, wird heute nur noch von einer Minderheit als Maßstab für das Leitbild eines „guten Vaters“ angesehen.

Insgesamt wird deutlich, dass die Menschen in Deutschland weit verbreitete Vorstellungen davon haben, wie eine ideale Partnerschaft, wie eine gute Arbeitsteilung in der Beziehung, wie die perfekten Eltern oder der richtige Zeitpunkt zur Familiengründung aussehen und aussehen sollten. Daneben gibt es natürlich noch weitere, weniger dominierende Ansichten. Es ist naheliegend, dass diese kulturellen Leitbilder, neben den strukturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, einen wichtigen Einfluss auf biografische Entscheidungen haben: Zum einen definieren sie an Partner, Paare und werdende Mütter und Väter Ansprüche, denen sich ein Mensch gewachsen fühlen muss, wenn er sich in die entsprechende Rolle begibt. Zum anderen sind sie die Vorlage, an der sich Menschen bei der Gestaltung ihres Paar- und

Familienlebens orientieren. Daher lohnt es sich, Familienleitbilder und ihre Bedeutung für das Familienleben in Deutschland weiterhin zu erforschen. Schließlich soll die Leitbildforschung auch zu einem besseren Verständnis des Geburtenverhaltens beitragen, woraus Erkenntnisse über Grenzen, aber auch über innovative Wege der politischen Gestaltung abgeleitet werden können.





Erfahren Sie mehr über unsere Arbeit
und die Studie „Familienleitbilder“ (FLB)
unter www.bib-demografie.de/leitbild

